

Der Himmel schneit herab

Autor(en): **Leuthard, Kurt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **48 (1944-1945)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gab es an Fränzi weiter, daß das Mädchen zum erstenmal das Kindlein beschaute, zu dessen Pflege es bestellt war.

„Ein herziges Stümplein, ein liebes ist es. Ich wette, bald werden wir die besten Freunde sein“, sagte sie. Das war eine verheißungsvolle Begrüßung.

Nun trat der Direktor zu ihm und machte sich anheischig, selber auch das köstliche Bündel zu übernehmen.

„Schaut, schaut den Vater!“ lachte Frau Ursula.

Marielis Vater, Klaus Steffen, spürte einen stechenden Schmerz im Herzen. Aber er hielt nur eine kurze Weile an. Dann wurde ihm wohler und leichter. „Will's Gott“, sagte er, „macht ihr einander Freude, die Kleine den Großen, und die Großen der Kleinen. Zum Glück kommt es ja nicht aus der Welt“, tröstete er sich, „und ich bin bald einmal in der Stadt.“

Jetzt legte Fränzi das Kindlein ins Auto und machte ihm ein so molliges Bettlein, daß es vergnügt um sich schaute, mit den Beinchen strampelte und sich wohl verwundert fragte: Wo bin ich? So eine winzige Stube hatte es noch nie gesehen, und so große Fenster besaß sie! Jetzt folgte noch eine ganze Aussteuer nach von Schlüttlein und Bindeln und Höschen, alle von weißer Wolle und viele noch von der Hand der Mutter gestrickt. Wieviele gute Gedanken und Wünsche hatte sie hineingearbeitet und erlebte es nicht mehr, wie sie in Erfüllung gingen.

Frau Ursula war ratlos. „Was fang ich nur mit all diesen molligen und wolligen Strümpflein und Finkllein an! Daheim liegt ein zweiter Berg

bereit, und der Winter mag so lang und rauh werden, wie er will, Marieli braucht nicht zu frieren, und es langt noch ins nächste Jahr.“

Der Direktor setzte sich ans Steuer und ließ den Motor anspringen. Dann ging's ans Abschiednehmen. Madle stand in der Nähe, Züseli und auch Josebantoni kamen aus der Metzg gelaufen, und Kuedi, der Schenkbursche, trat in der Schürze vor die Tür. Sie wollten alle dabei sein, wenn Marieli in die Stadt fuhr.

Noch einmal blickte ihm der Vater in die lebhaften Augenlein, nahm eines der winzigen Händlein in seine fleischige Arbeitshand, drückte sachte zu und gab dem Direktor ein Zeichen, daß er fahren dürfe.

Bald war der Wagen hinter der Scheune des „Rebstocks“ verschwunden.

Schwester Anna schickte sich an, den Berg hinunterzukommen, um einen der Abendzüge zu erreichen.

Und gleich hernach sauste die Base wie ein Wirbelwind aus dem Haus, ohne daß ihr Klaus Steffen in aller Form hatte Lebewohl sagen können. Dann kehrte er in die geräumige Wirtsstube zurück und zog die Türe hinter sich zu. Ihm war, ein Stück seines Lebens sei draußen geblieben. Dann rief er Liseli und hob es zu sich auf den Schoß: „Jetzt wollen wir zwei fester als je zusammenhalten“, sprach er mit Nachdruck und preßte es fest an sein Herz.

Es wußte nicht, was das bedeuten sollte. Es fühlte nur, von jetzt an müsse es den Vater noch lieber haben als sonst, und das wollte es. Er hatte es doch immer so gut mit ihm gemeint.

(Fortsetzung folgt.)

Der Himmel schneit herab

Der Himmel fällt, bedeckt unsäglich
friedsam das Land wie weißes Moos
und kleidet alles unalltäglich
und macht es still und namenlos.

Und namenlos bist du im Schweigen
des Schnees, in dem dein Wort erlischt,
und still gehst du im Flockenreigen,
der flüchtig deine Spur verwischt . . .

Verträumt, vereinsamt und vergessen,
wirft du zu dir zurückgelenkt
und spürst die Nähe wieder dessen,
der Welten baut und Himmel schenkt.

Rurt Leuthard